

Krone reichlich mit Säften gefüllt war — was man an der Circulation in den Schnittlingen sehen konnte — und schon das Absteigen in der Rinde begonnen hatte, nur dann und wann der eine oder andere Ast, oder die noch nicht vollendete Blattentwicklung noch Saft in grösseren Quantitäten verlangten und auch schnell erhielten, oft nur an der einen Seite des Baumes.

Ich bin hier aber schon etwas zu weit gegangen, denn ich wollte nur Erfahrungen liefern; von Theorien zu sprechen, war nicht meine Absicht. Diese sich selbst zu bilden, überlasse ich denen, welche Bohrlöcher und Schnittlinge hinreichend untersucht haben. Lieber will ich hier noch einige Worte über das Thränen sagen. Man versteht darunter den Austritt von Säften aus unverletzten Zweigen und bemerkt es wiederum am meisten bei der Hainbuche. Wenn man die Loupe dabei gebraucht, so wird man finden, dass die Tröpfelchen hauptsächlich aus den Gefässbündelspuren der Blattstielnarben von den vorjährigen Trieben hervortreten und nach jedesmaligem Abwischen bald wieder hervorperlen. Ich kann also auch in dieser Hinsicht nicht ganz mit Hartig übereinstimmen, wenn er sagt, dass „kleine kuglige Tröpfchen eines wasserklaren Saftes zwischen einzelnen Knospenschuppen langsam hervorquellen, dass man sie aber seltener auf den Blattnarben sehe. Ich habe es, gerade umgekehrt, häufiger und bestimmter an den Blattnarben gesehen. Vor dem 4. April war nichts zu bemerken, ganz allgemein trat es am 7. und 8. ein. Da gleich darauf die zweite (kalte) Periode folgte und von nun an kein Thränen mehr Statt fand, so muss ich auch dies mit äusseren Einwirkungen in Zusammenhang bringen.

J. N. Buek.

Biographische Skizze.

Von

Dr. O. Stange. ¹⁾

Johannes Nicolaus Buek war zu Hamburg am 8. April 1779 geboren, wo sein Vater eine berühmte Handlungsgärtnerei be-

1) Wir hoffen dass die Leser uns Dank wissen werden, wenn wir auch das Andenken mehrerer Forscher, deren irdische Laufbahn schon

sass. Wenn es nur selten vorkommen mag, dass ausgezeichnete Männer die Wurzel ihres spätern Wirkungskreises aus dem väterlichen Hause, ja aus der Wiege mitbringen, so war es bei ihm der Fall. Seine Wiege stand unter Blumen, die grüntem und blühtem, sein Sterbebett in einem Zimmer, dessen Wände mit seinem Herbarium, seinen getrockneten Pflanzen besetzt waren und dieser Gang vom Grünen und Blühen bis zum Trocknen der Pflanzen ist das Bild, welches uns das Leben dieses seltenen Mannes darbietet.

Von Jugend auf von einer hervorstechenden Vorliebe für die Zöglinge seines Vaters eigenommen, erhielt er die Schulbildung in seiner Vaterstadt, aber schon als Schüler benutzte er seine freien Stunden, um sich in der Botanik auszubilden. Der Garten seines Vaters gab ihm die beste Gelegenheit hierzu: sein Vater selbst nahm unter seinen Genossen einen bedeutenden Rang ein ¹⁾, noch der Sohn rühmte sich im hohen Alter, dass er viele Pflanzen in seinem Herbarium besitze, welche er von Exemplaren eingelegt habe, die von Linné selbst im Garten seines Vaters bestimmt seien. Sein älterer Bruder war bestimmt, das Geschäft des Vaters fortzuführen, und hatte deshalb die Gärtnerei erlernt. Was dieser erlernt und geleistet hat, zeigt seine Laufbahn: das Geschäft seines Vaters hat er zwar nicht erhalten, er ist aber hochbejahrt und vielfach ausgezeichnet als kaiserlicher Hofgärtner in Petersburg kurz vor seinem Bruder verstorben. Unserm Johannes aber genügten sehr bald nicht allein die Pflanzen im Garten seines Vaters er ging weiter, er wollte die Pflanzen alle kennen, und fing deshalb (in damaliger Zeit ein seltenes Wollen) schon früh an, seine Augen auch auf die vaterländischen Pflanzen zu richten. Er durchstreifte die Umgegend Hamburgs nach allen Seiten und diese Liebe für die Pflanzen im Allgemeinen hat wohl hauptsächlich dazu beigetragen, ihn dem Berufe zuzuführen, für welchen er bis zu sei-

vor Gründung des Vereins ihren Abschluss fand, in diesen Verhandlungen zu erhalten streben. Zwei derselben, deren Gedächtniss vielen von uns bei der letzten Versammlung in Frankfurt lebhaft vor die Seele getreten sein mag, schieden in einem ehrenvollen Alter; der dritte in der Blüthe seiner Kraft; alle drei verdienen aber gewiss, in unserer Zeit, in der rastloser Fortschritt die Leistungen früherer Forscher bald in Vergessenheit begräbt, einige Worte der Erinnerung in einer gleichen Bestrebungen gewidmeten Schrift.

Red.

1) In Pritzel's Thesaurus findet sich ein 1779 von demselben herausgegebenes Verzeichniss seines Gartens.

nem letzten Tage, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar gewiss mit dem grössten Segen gewirkt hat. Er trat, als er den nöthigen Bildungsgrad sich auf dem Johanneum zu Hamburg erworben hatte, als Lehrling in eine Apotheke seiner Vaterstadt ein und absolvirte seine Lehrzeit, glücklich dadurch, dass ihm gerade durch seinen Beruf gestattet war, stets seiner Lieblingsneigung dienen zu können, und andererseits nur durch den einen Kummer gedrückt, dass ihm zu wenig Zeit übrig blieb, seine früher angefangenen Excursionen in die Umgegend Hamburgs so häufig fortzusetzen, als ihm dies während der Schulzeit gestattet war. In dieser Zeit legte er den Grund auch für seine spätere wissenschaftlichen Kenntnisse: bisher hatte er gesehen und gesammelt, jetzt führte ihn sein Beruf dazu, das Gesammelte zu ordnen, das Gesehene zu begreifen. Das Linné'sche System war damals noch jung, ihm schloss er sich an, aus ihm hat er sich selbst sein *Systema vegetabilium* aufgebaut und wie fest diese Frucht seines jugendlichen Studiums in ihm Wurzel geschlagen hatte, geht daraus hervor, dass es ihm erst im vorgerücktem Alter möglich wurde, sich davon zu trennen und sich einem natürlichen Systeme anzuschliessen. Die Lehrzeit wurde glücklich überstanden: glücklich auch in der Beziehung, dass er hinreichend ausgebildet war, um ohne fremde Unterstützung selbständig in seinem Berufe wirken zu können. Er verliess nun seine Vaterstadt und conditionirte einige Jahre in Hannover, Berlin (in der damals Bergemann'schen Apotheke in der Neuen Rossstrasse), Hamburg und kehrte dann nach Berlin zurück, wo seine Leistungen bald so anerkannt wurden, dass er bereits nach kurzem Aufenthalte für fähig gefunden wurde, als Administrator einem ganzen Geschäfte, der jetzigen Lucae'schen Apotheke, vorzustehen¹⁾. In dieser Zeit lernte er die Flora von Berlin kennen und noch in seinen späten Lebensjahren freute er sich immer, wenn er von seinen Excursionen nach dem Grunewald, nach Rüdersdorf und nach Tegel erzählen konnte. Aber auch in Berlin war seines Bleibens nicht, er wandte sich nach Frankfurt kaufte hier anno 1807 die am Markte belegene Adler-Apotheke und gründete dadurch, dass er Eigenthümer wurde, seine zweite Heimath, zugleich aber auch den Wirkungskreis, dessen Früchte zu zeigen und für spätere Geschlechter auf-

1) Der Grossvater des jetzigen Besitzers hatte kurz vorher eine Reise nach Frankfurt a. O. gemacht und von derselben *Euphrasia lutea* L. mitgebracht; dass es ihm nie gelang, diese Pflanze dort aufzufinden hat Buek viel Kummer gemacht.

zubewahren, der Zweck dieser Zeilen ist. Er war Apotheker von ganzem Herzen: nichts destoweniger aber vergass er die alte Neigung für die Botanik nicht. In Frankfurt angekommen, wandte er seine Bestrebungen zunächst wieder darauf, sich eine genauere Kenntniss von der Umgegend¹⁾ zu verschaffen. Mit grossen Hoffnungen hier angelangt, seine botanischen Kenntnisse an diesem Universitätssitze vervollkommen zu können, sah er sich zunächst zwar sehr getäuscht: unter den medicinischen Professoren interessirte sich damals Niemand für die hier wildwachsenden Pflanzen; wenigstens bethätigte Niemand dieses Interesse durch eigenes Durchforschen der Gegend; der botanische Garten, auf den kleinstmöglichen Raum von wenigen □ Ruthen beschränkt, verdiente in keiner Weise seinen Namen: und doch glaube ich, dass in vieler Beziehung gerade die frühere Eigenschaft Frankfurts als Universitätsstadt einen bedeutenden Einfluss auf Buek's späteres Wirken und seine Leistungen auf dem Gebiete der Botanik ausgeübt hat. Denn einmal wurde er dadurch, dass er keinen lebenden Leiter und Lehrer hier fand, darauf hingewiesen, sich Belehrung von anderer Seite her zu suchen. Und er fand sie: war auch zu Anfange dieses Jahrhunderts kein Botaniker hier, so hatten doch im 18., ja schon im 17. Jahrhundert bedeutende Männer dieser Wissenschaft nicht nur hier gelebt, sondern auch die Früchte ihrer Arbeiten und Forschungen in Schriften niedergelegt, deren Werth unser Buek nicht nur nicht verkannte, sondern ihn noch bis in seine letzten Lebensjahre über alles stellte, was spätere Zeiten in diesem Zweige der Naturwissenschaft hervorgebracht haben; liess er doch seinen jüngsten Sohn auf den Namen des ältesten derselben, Jöhren, taufen. Dieses Suchen und Finden der Schriften Jöhren's, v. Bergen's und Hartmann's, welche auf die Frankfurter Flora Bezug hatten, wirkte aber auch noch in einer mittelbaren Beziehung auf seine spätern Leistungen: durch diese Bekanntschaft trat er aus seiner frühern Stellung als Liebhaber in die höhere eines wissenschaftlich gebildeten Botanikers. Um jene Schriften verstehen zu können, musste er nicht nur tiefer in das System eindringen, sondern er musste sich bekannt zu machen suchen mit der Geschichte der Botanik. Wie viel Mühe ihm dies gemacht hat, gestand er dem Schreiber dieses auch oft in hohem Alter zu: aber seinem Eifer war keine Mühe zu gross und wenn bisweilen

1) Mehrere der in den ersten Jahren seines Frankfurter Aufenthaltes von ihm gefundene Pflanzen suchte er später vergebens, so *Scirpus ovatus* und *Pilularia globulifera*.

der Muth auch sinken wollte, war dieser oder jener neue Fund, durch welchen wieder eine Jöhren'sche Nomenclatur aufgeklärt, oder eine Bergensche Angabe bestätigt wurde, wieder für ihn nicht nur eine grosse Freude, sondern ein neuer Sporn, seinen früheren Vorsätzen treu zu bleiben. Jene alten längst verstorbenen, ja vielleicht verschollenen Professoren waren im strengsten Sinne des Wortes seine *Viaeductores* und Hodegeten im Gebiete der Botanik.

Aber auch noch in einer andern Beziehung wirkte die Frankfurter Universität auf Buek. Wie sehr zu jeder wissenschaftlichen Ausbildung die Mittheilung, das Aussprechen der eigenen Anschauungen und das Aufnehmen und Prüfen derer von andern Menschen gehört, ist nicht nöthig, hier auseinander zu setzen: wir sehen es täglich, dass auch der grösste Eifer bald nachlässt, wenn ihm jene eben genannten Requisiten fehlen, und der bewundernswürdigste Fleiss keine Früchte erzeugen kann, wenn ihm der Boden entzogen ist, aus welchem er Freude an seinen Schöpfungen ziehen kann. So ist es heute bei den unendlich erleichterten Mittheilungs- und Verkehrsmitteln. Wäre Buek vor 30 Jahren allein hier in Frankfurt Botaniker gewesen, wer weiss, ob jetzt noch irgend Jemand seiner als solchen gedenken würde? Aber er war nicht allein: der Geist der Universität hatte schon damals ebenso auf mehrere Frankfurter gewirkt, wie wir ihn in unsern Tagen auf die Bewohner von grossen, hauptsächlich Universitätsstädten wirken sehen. Schon damals hatte Frankfurt seinen Reichenheim, Decker, Borsig, Casper in Kaufleuten, Apothekern und Beamten, welche sich nicht damit begnügten, ihre Liebe zu Blumen durch Kaufen und Besehen derselben auszudrücken, sondern danach strebten, sich dieselben selbst zu ziehen und nicht allein Liebhaber zu bleiben, sondern auch Kenner zu werden und als Botaniker eine Stellung einnehmen zu können. Mehrere von diesen wie Otto, Roth, Gräff und Friedel sind ansserhalb Frankfurts in dieser Eigenschaft wohl weniger bekannt geworden; was aber ihr Eifer und ihr Fleiss hätte leisten können, wenn ihnen die Mittel unsrer Zeit zu Gebote gestanden hätten, hat der kürzlich hier verstorbene Linau, ihr treuer Genosse und der älteste botanische Freund Buek's in Frankfurt, glänzend bewiesen. Diesen Männern schloss er sich an, durch gegenseitige Mittheilungen lernte er und lehrte er, durch erweiterte Bekanntschaft mit cultivirten Pflanzen vergrösserte sich sein Gesichtskreis und andererseits nahmen auch jene Männer den innigsten Antheil an seinem Interesse für die heimathliche Flora.

Und nun schliesslich noch zu einem dritten Punkte, der ge-

wissermassen durch das eben Gesagte schon gegeben ist, der aber nach Bueks eigenen Angaben hauptsächlich durch den jämmerlichen Anblick des Frankfurter Universitäts- und hotanischen Gartens hervorgebracht wurde: dadurch dass dieser nichts leistete und nichts bot, lernte Buek erkennen, was ein ordentlich und wissenschaftlich angelegter botanischer Garten bieten konnte. Vom ersten Jahre seines Aufenthalts in Frankfurt trug er sich mit dem Gedanken herum, hier einen wirklichen botanischen Garten herzustellen. Die Universität wurde verlegt, Bueks Plan aber wurde nicht aufgegeben und mit welchem Erfolge er ihn angeführt hat, mag jeder prüfen dem es vergönnt ist, seinen 1824 erschienenen „Hortus Francofurtanus, oder Verzeichniss der in meinem Garten cultivirten Gewächse mit Hinzufügung der in der Nähe Frankfurts wild wachsenden“ einzusehen.

Doch nun zurück zu Bueks Lebensschicksalen. Die Apotheke auf dem Markte besass er einige Jahre, als er die Tochter seines Collegen, des Besitzers der Löwenapotheke in der Oderstrasse, näher kennen lernte und bald darauf dieselbe heirathete. Er übernahm bald nachher 1814 das Geschäft seines Schwiegervaters. Die Vergrösserung des Geschäftes entfemte ihn aber nicht nur von seiner Wirksamkeit auf dem Gebiete der Botanik, sondern vergrösserte dieselbe vielmehr in solchem Grade, dass man ohne Anstand zu nehmen die Zeit, in welcher Buek Besitzer der Löwenapotheke war, für die Blüthenepoche seines Lebens betrachten muss. Ausgestattet mit einem gesunden, rüstigen Körper, begabt mit einer heitern, hoffnungsvollen Gemüthsstimmung und erfreut, die meisten seiner Hoffnungen und Bemühungen von Erfolgen gekrönt zu sehen, lebte und webte er ganz für die Botanik. Damals führte er seinen Plan für die Anlage eines botanischen Gartens aus und in jener Zeit gründete er seine Bekanntschaften mit den berühmtesten Botanikern der Zeit. Wie schon oben erwähnt, war einer seiner Brüder nach Petersburg gegangen und hatte sich dort als Handlungsgärtner niedergelassen: durch einen nicht unterbrochenen Briefwechsel mit ihm verschaffte er sich die Kenntniss der Flora Russlands und machte wenigstens brieflich die Bekanntschaft mit ausgezeichneten russischen Botanikern. Die erste Kenntniss aber ausserdeutscher Länder wurde ihm dadurch, dass eine Schwester von ihm in Orleans verheirathet war. Diese zu sehen und zu besuchen, unternahm er 1828 eine Reise nach Frankreich. Näher auseinanderzusetzen, wie diese Reise auf ihn als Botaniker gewirkt hat, dazu fehlen uns die speciellen Thatsachen, es würde uns auch zu weit führen: hier

genüge es zu bemerken, dass er keineswegs diese Reise unbenutzt gelassen hat, wie am besten daraus hervorgeht, dass sein Herbarium nicht allein viele Pflanzen aus den botanischen Gärten zu Paris und Montpellier, sondern auch aus vielen französischen Floren enthielt, welche er zum Theil selbst gesammelt und getrocknet hatte. Ausser dieser einen grossen Reise nach Frankreich wüssten wir aber nichts von botanischen Reisen welche er im zweiten und dritten Decennium dieses Jahrhunderts gemacht hätte, wenn wir nicht ein paar Reisen nach dem Riesengebirge und Breslau hier besonders hervorheben wollen, auf denen er nicht nur eifrig die dortige Gebirgsflora studirte, sondern auch dort eine Anzahl von Männern kennen lernte, mit welchen er bis an ihr resp. sein Lebensende im engsten Verkehre blieb. Die Frankfurter Flora bot ihm soviel Anziehendes¹⁾, dass er keine Sehnsucht empfand, irgendwo anders mehr zu suchen, und sein Geschäft sowohl als auch sein Garten nahmen seine Zeit so in Anspruch, dass er die etwa in ihm entstandene Reiselust nicht zu befriedigen im Stande war.

Wenn wir nun aber oben diesen seinen Lebensabschnitt, in welchem er die Apotheke besass und dieselbe leitete, als die Blüthenepoche seines Lebens bezeichneten, so können wir jetzt mit dem grössten Rechte auf die fruchtragende Zeit seines Lebens übergehen. Mit dem Verkaufe der Apotheke im Jahre 1827, nach welcher er das freundliche Landhaus in der Bergstrasse erwarb, das sich noch jetzt im Besitz seiner Familie befindet, veränderte sich sein Leben und Wirken, oder vielmehr sein Leben und Wirken nahm von dieser Zeit an eine völlig andre Gestalt an. Bis hierher hatte er für sich, seine Ausbildung, für seine Wissenschaft gearbeitet: von jetzt an war sein Streben dahin gerichtet, die Früchte dieser Arbeit andern mitzutheilen und zugänglich zu machen. Es wird mir schwer diese seine Thätigkeit und die Wirksamkeit als eine besondere darzustellen, wie ich meine, hauptsächlich deshalb, weil es bei allen Menschen ebenso zu sein pflegt: das Besondere im Leben Buicks möchte aber am ehesten hervortreten, wenn wir die Wirkungsarten einzeln vornehmen, und um dies mit mehr Erfolg zu können, will ich aus dieser letzten Lebens-

1) Von den Genossen seiner Excursionen sei es uns auch vergönnt den 1857 verstorbenen Regierungsrath Steinkopf und den Vater des Verfassers zu nennen; auch Ruthe nahm während seines Aufenthaltes zu Frankfurt 1823—1825 lebhaften Antheil an denselben.

epoche hier einige Hauptpunkte hervorheben, welche sein Wirken erläutern werden. Seit dem Anfange der dreissiger Jahre war er commissarisch zum Medicinal-Assessor und Revisor der Apotheken des Frankfurter Regierungsbezirkes bestellt worden. Durch diese amtliche Stellung war er angewiesen, in einem gewissen Cyclus den ganzen Regierungsbezirk zu bereisen. Dass ihm dies Amt die Gelegenheiten, im grössten Umfange seine Florakennntniss zu erweitern, darbot, ist selbstverständlich, und dass er diese Gelegenheiten nicht unbenutzt liess, dafür mögen die Leser dieser Zeilen Zeugniss ablegen, bei welchen er selbst noch gewesen ist.¹⁾ Ein zweiter Punkt erscheint zwar an und für sich unbedeutend, nichtsdestoweniger aber hat er doch bedeutenden Einfluss auf Buek's Stellung in der botanischen Welt ausgeübt: seine Reise nach Petersburg und Moskau.²⁾ Im Jahre 1840 war er endlich in den Stand gesetzt, den lange gehegten Wunsch, seinen Bruder, der mittlerweile zum Hofgärtner in Petersburg ernannt war, zu besuchen, auszuführen. Diese Reise hat insofern eine grosse Bedeutung ausgeübt, als er durch die in Russland gemachten Bekanntschaften auch für viele Deutsche eine erhöhte Bedeutung erhielt. Er vermittelte in vieler Beziehung seit dieser Zeit die Erfolge der deutschen Botaniker mit denen der russischen. In unserer Zeit, wo täglich Eisenbahnzüge von Berlin nach Petersburg gehen, mag dies vielleicht als eine zu kühne Behauptung erscheinen: vor 20—30 Jahren war es nicht so, und der Schreiber dieses weiss sich sehr wohl zu erinnern, wie die aus Russland anlangenden Sendungen, jährlich ein- bis zweimal, sofort vertheilt wurden, und den botanischen Grössen nach allen Seiten hin zuzingen.

Dies vorausgeschickt, wollen wir nun aber die einzelnen Wirkungsarten, in denen es Buek möglich war, die Früchte seines Fleisses mitzuthellen besonders betrachten, und in dieser Beziehung ihn 1) als Apotheker, 2) als Frankfurter Bürger und 3) als Mitglied verschiedener botanischer Gesellschaften schildern.

1) Dr. Itzigsohn in Neudamm theilte dem Red. einen hübschen Zug mit; wenn B. auf seinen Revisionsreisen diese Stadt besuchte, legte man ihm beim Mittagessen eine interessante, kürzlich entdeckte Pflanze unter die Serviette; das letzte Mal das dort sich einbürgernde *Xanthium spinosum* L.

2) Die damals noch mehrere Tage in Anspruch nehmende Reise von Petersburg nach Moskau unternahm er hauptsächlich, um dort *Cypripedium guttatum* Sw. und *macranthum* Sw. an ihrem Standorte aufzusuchen.

Zuerst also war er Apotheker und als solcher hielt er es auch für seine erste Pflicht, seinen Standesgenossen, die doch unter allen Berufsarten am meisten auf die Botanik hingewiesen sind, mit seinen botanischen Kenntnissen beizustehen und ihnen durch sein Beispiel zu zeigen, welcher Unterschied bestehe zwischen einem Betrachter der Pflanzen als todter Erwerbsgegenstände und einem wirklichen Botaniker; und sie zu belehren, dass auch im Geschäfte selbst eine tiefergehende botanische Kenntniss vom grössten und segensreichsten Erfolge sei. Nicht nur den Frankfurter Apothekern war er in dieser Beziehung ein fortwährender Lehrer und Leiter; den Apothekern im ganzen Frankfurter Regierungsbezirk kam er auf gleiche Weise freundlich belehrend entgegen. Hier und ausserhalb theilte er den Apothekern die von ihm gesammelten Pflanzen auf die liberalste Weise mit; überall forderte er auf, die etwa noch unbestimmten und unbekanntes Pflanzen ihm zur Bestimmung vorzulegen, und wenn irgend ein Apotheker ihn um Zuziehung zu seinen Excursionen anging, so hat er gewiss nicht nur niemals eine abschlägliche Antwort erhalten, sondern im Gegentheil erfahren, dass dieser Meister in seinem Fache Alles hintenansetzte, um zur Ausbildung des Schülers wirken zu können.¹⁾ Um jedoch hiebei sofort Missverständnissen vorzubeugen, müssen wir hier Buek gleich von zwei verschiedenen Seiten betrachten. Von der materialistischen Auffassung unserer Zeit ausgehend, möchte leicht Jemand glauben, dass Buek Botaniker gewesen sei, weil er Apotheker war. Dieser Auffassung müssen wir sofort entgegenreten. Er war viel zu tief in die Wissenschaft der Botanik eingedrungen, als dass er sie hätte zur Dienerin einer Kunst machen wollen. Sehr wohl erinnern wir uns noch seiner Mittheilungen über die Ziele welche er bei der Anlage seines botanischen Gartens verfolgte und welche auch darauf hinausgingen, die in der Pharmakopöe aufgeführten Stoffe möglichst reichhaltig selbst zu erzeugen: aber eben das Schicksal dieses Gartens zeigt recht klar, wie sehr die Wissenschaft der Botanik allen andern Rücksichten die Spitze geboten und sie behauptet hat. Und ebenso wie im Garten ging es ihm bei seinen Excursionen. Der Schreiber dieser Zeilen ist selbst dabei gewesen, wie Buek Pflanzenweiber auf seinen Excursionen mitgenommen hat, um *Anemone patens* in Masse zu sammeln: an Ort und Stelle aber angekommen wurden diese Weiber fortgeschickt, damit sie nicht

1) Aus seiner Schule gingen mehrere unserer tüchtigsten Botaniker hervor, unter denen ich nur Pauckert und Hertzsch nennen will.

etwa die Flora von Frankfurt dieser Pflanzen beraubten. In dieser Handlungsweise glauben wir eben das Wesentliche seiner Stellung zu finden. Die botanischen Rücksichten bestimmten jede andere, und gewiss behaupten wir nicht zu viel, dass gerade auf diese Weise es Buek möglich geworden ist, so segensreich auf seine Standesgenossen zu wirken. Als Lehrer in der Botanik stand er allen als ein unerreichbares und unschätzbares Gut vor Augen: hätte er sein Streben auf die Lieferung von pharmaceutischen Stoffen des Pflanzenreichs gerichtet gehabt, würde er gewiss vielen Andern nachgestanden haben.

Aber nicht allein auf seine Standesgenossen beschränkte er seine Wirksamkeit: auch seine Mitbürger im weitesten Sinne des Wortes genossen die Früchte seiner Wissenschaft. Es würde mich hier zu weit führen, und zugleich auf Dinge ableiten, welche für die meisten Leser dieser Blätter ohne Interesse wären: ich werde deshalb hier nur zwei Punkte hervorheben, durch welche die obigen Behauptungen am schlagendsten bewiesen werden. Welcher Frankfurt kennende Freund der Natur hat nicht seine Freude an den um die innere Stadt führenden Promenaden gehabt? Diese Anlagen sind das Werk zweier Männer: des noch lebenden Professor Schmeisser, welcher die Erdarbeiten entworfen und geleitet, und unsers Buek, welcher die Bepflanzung der hergestellten Anlagen übernommen hat. Es sei ferne von uns, diesen beiden Männern die Verdienste beilegen zu wollen, welche dem Gartendirektor Lenné und andern hiebei zukommen mögen: von Schmeisser und Buek aber ist der Plan zu den Anlagen, welche aus einem mit wenigen alten Bäumen bepflanzten Walle und aus einem übelriechenden Stadtgraben hergestellt wurden, gefasst und mit dem grössten Fleisse und Aufopferung ausgeführt worden. Durch dieses eine Werk hat sich Buek ein bleibendes Denkmal gesetzt; nach einer andern Seite hin ist sein Wirken weniger hervorgetreten, nichts destoweniger aber von nicht geringerm Segen gewesen. Wir meinen seine Wirksamkeit welche er gegenüber der lernenden Jugend Frankfurts ausgeübt hat. Nicht nur dadurch hat er gewirkt, dass er den Schulen Frankfurts ein vollständiges Herbarium der hier wildwachsenden Pflanzen schenkte, und dafür sorgte, dass dieses Herbar sowohl mit der Wissenschaft, als auch mit den neuern Entdeckungen fortschritt; am meisten wirkte er durch den Beistand, die Lehren und die Aufmunterungen, welche er den Frankfurter Lehrern der Naturgeschichte zu Theil werden liess. Auf jede Weise kam er ihnen zur Hülfe, ja er verschmähte es nicht, selbst sie zu vertreten, wenn ihre Zeit und ihre

Kräfte es ihnen nicht gestatteten, Excursionen ihrer Schüler zu leiten.

Wir wollen hiemit zugleich zu dem dritten Wirkungskreise Bueks übergehen und ihn als Mitglied verschiedener botanischer Gesellschaften zu schildern versuchen. Freilich werden nicht viele Leser dieser Blätter von seinen botanischen Abhandlungen Kenntniss genommen haben ¹⁾, sehr gering aber ist wohl die Zahl derjenigen, welche in ihren Pflanzensammlungen nicht wenigstens etliche von Buck gesammelte Pflanzen besitzen ²⁾. Pflanzen zu sammeln, mit einer wahren Virtuosität zu trocknen und zu vertheilen, das war die Hauptaufgabe, welche er sich selbst, namentlich in seinen spätern Jahren gesteckt hatte. Wo sich irgend eine Gelegenheit darbot, die Lösung dieser Aufgabe zu erreichen, da liess er diese Gelegenheit gewiss nicht vorübergehen. Allen grössern Vereinen nicht nur Deutschlands, sondern auch des Auslandes, deren Zweck in irgend eine Beziehung zu der Buekschen Aufgabe trat, schloss er sich an; und was er geleistet hat, giebt Zeugniss dass er nicht ein todttes Mitglied dieser Vereine war und sein wollte, sondern dass vielmehr seine Mitgliedschaft dem Vereine einen nicht geringen Theil des zu seinem Bestehen nöthigen Lebens gewährte. Die Namen der einzelnen Vereine und Gesellschaften, deren Mitglied er war, hier aufzuführen würde zu weit führen, auch wohl ohne Interesse sein: möge es genügen, wenn nur das eine Factum hier vorgeführt wird, dass Buck bis in seine letzten Lebensjahre jährlich mehre Tausend Exemplare hier gesammelter Pflanzen an einige 60 Correspondenten nach den verschiedensten Weltgegenden hin versandte.

Und so wären wir denn mit unserm Bilde Bueks soweit fertig geworden, dass uns nur noch der eine Platz auf demselben übrig bliebe, wo wir den Lebensschluss dieses Mannes darstellten. Am Anfang haben wir gesagt, er wäre im Garten seines Vaters unter Blumen geboren, und er sei umgeben von seinem eigenen Herbarium gestorben. Die Erinnerung an diesen Mann bietet sehr vielen Stoff dar zum erneuten Studium der Botanik: in vieler Be-

1) Ausser dem Hortus sind dem Verfasser nur einige kleine Aufsätze botanischen Inhalts in der Regensburger Flora bekannt.

2) Die grossen und festen Züge, mit denen er seinen Namen auf den Etiketten verzeichnete, (bei Pflanzen aus fremden Floren nannte er nur sehr selten den Sammler), werden wenigen Botanikern Deutschlands unbekannt sein.

ziehung kann sein Beispiel zum Muster, zur Richtschnur dienen. Ist es aber nöthig, dass wir uns einem solchen Muster auch soweit nähern, um seine Flecken und Unebenheiten nicht nur sehen zu können, sondern auch erblicken zu müssen? Gewiss nicht, wenigstens nicht nach der Ansicht des Schreibers dieses Aufsatzes, und aus diesem Grunde hat derselbe den Entschlafenen nicht nur während seines Lebens durchweg in denjenigen Stellungen zu zeigen gesucht, wo er als Muster gelten konnte; aus diesem Grunde will er sich auch jetzt zum Schlusse der weitern Schilderung seiner Krankheit und seines Endes enthalten. Auch Buek hatte wie alle Menschen mit vielen Leiden, mit vielen Sorgen, mit manchem Aerger zu kämpfen; uns genüge es zu wissen, dass eine Freude aber stark genug war, um alle Widerwärtigkeiten niederzuschlagen, die Freude, welche er aus der Beschäftigung mit der Botanik genoss. Und als ihm sein Körper nicht mehr die Kraft darbot, diese Freude zu geniessen, da schied er, am 31. Januar 1856, ab von diesem Schauplatze seiner Thätigkeit.

Buek hinterliess aus zwei Ehen fünf Kinder. Seinem ältesten Sohne, Herrn F. Buek, Direktor der Soltmannschen Anstalt für künstliche Mineralwasser zu Breslau, verdankt Verfasser den grössten Theil der hier mitgetheilten biographischen Nachrichten. Die südafrikanische Cyperaceengattung *Buekia* wurde von Nees nach Buek und seinem Neffen, dem Stadtphysikus Dr. Buek in Hamburg, Verfasser des Registers zu De Candolle's Prodrömus, benannt. Der verstorbene Dietrich nannte nach ihm eine *Orobanche Buekii*; Koch, der die Identität derselben mit *O. rubens* Wallr. nachwies, benannte zum Ersatze eine nahe stehende, von Dietrich für *O. elatior* gehaltene, von B. bei Frankfurt entdeckte Form *O. Buekiana*. Später widmete ihm auch Wimmer eine ausgezeichnete, um Breslau nicht seltene *Carex*-Art. Sein reichhaltiges Herbar, welches jetzt Prof. G. Reichenbach in Leipzig in Besitz hat, enthält neben manchen ausländischen Pflanzen die deutsche Flora fast vollständig. Er klagte kurz vor seinem Tode, dass ihm noch 5 Arten, die Koch als deutsche anführt, von deutschen Standorten fehlten. Er besass Originalien der meisten neueren Botaniker und vieler älterer; ausser den Linné'schen Pflanzen bewahrte er auch dergleichen von jenem botanisch so thätigen Danziger Kaufherrn Jacob Breyn, deren gute Erhaltung viele später gesammelte beschämte. Möchte die Nachwelt mit der Pietät, mit welcher er das Andenken der alten Frankfurter Botaniker verehrte, das seine bewahren! Er ist dahin gegangen, sanft ruhe seine Asche: dass sein Geist aber nicht von hier geschieden ist, das müssen wir hoffen und jeder für sich

zu erstreben suchen, und zwar dadurch, dass wir uns, wie er selbst es gethan, immer enger mit dem Geiste der Botanik befreunden.

J. C. Th. Stange

geb. 30. Juni 1792. † 3. Oktober 1854.

Nachruf von seinem Sohne

Dr. O. Stange.

Johann Carl Thomas Stange wurde in Halle a. d. Saale geboren, wo sein Vater Professor der orientalischen Sprachen und Direktor des reformirten Gymnasiums war. Unter der Leitung dieses seines Vaters machte er so schnelle Fortschritte, dass er bereits mit dem funfzehnten Jahre sämtliche Klassen des väterlichen Gymnasii durchlaufen hatte. Theils aber das jugendliche Alter, theils auch der Umstand, dass Halle inmittels westphälisch geworden war, und dass sein Vater von dem Sohne wünschte, er möchte auf einem preussischen Gymnasio ausgebildet werden, bewog diesen dazu, ihn noch nach Berlin zu bringen, wo er auf dem Grauen Kloster während der Jahre 1808 und 1809 den Cursus von Prima nochmals durchmachte. Hiërauf widmete er sich in Halle dem Studium der Theologie und Philologie. In diesem waren damals noch mehr als jetzt die physischen und mathematischen Disciplinen mit eingeschlossen: und hier hörte er bei C. Sprengel ein botanisches Colleg, welches ihn in kurzer Zeit so begeisterte, dass er sich bald dieser Wissenschaft mit allen Kräften ergab.

Noch war aber seine Universitätszeit nicht ganz verflossen, als die Kriegsflamme über sein Vaterland ausbrach, welche auch ihn unter die Reihen der Freiheitskämpfer führte. Aber sein Körper war zu schwach: bereits nach 6 Monaten musste er erkrankt von Magdeburg nach Halle zurückgebracht werden. Von dieser Krankheit kaum wieder hergestellt, erging an ihn der Ruf, eine Lehrerstelle beim reformirten Gymnasio zu Frankfurt a. O. anzunehmen. Diesem Rufe folgte er und hier erhielt seine botanische Neigung einen neuen Reiz. Nicht nur, dass die hiesige Flora eine Menge neuer und ihm unbekannter Pflanzen bot, so fand sich auch damals gerade in Frankfurt eine grosse Anzahl von Männern zusammen,

Berichtigungen.

Heft II.

- S. 120 Z. 12 v. o. lies : gestreckt statt: gestärkt.
S. 180 Z. 15 v. o. fehlt nach *Hypopitys* L.: b) *glabra* Rth.

Heft III. IV.

- S. 208 streiche Z. 20 und 21. v. u.
S. 210 Z. 19 v. u. fehlt am Schluss: A. W.
S. 218 Z. 12 v. u. lies Schmiegerode statt: Schwingerode.
S. 315 Z. 10 v. u. lies: *fragilis* statt: *fragalis*.
S. 325 Z. 13 v. u. lies: Magadino statt: Mogadino.
S. 367 Z. 1 v. o. lies: Pflanze statt: Pflanzen.
-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Botanischen Vereins Berlin Brandenburg](#)

Jahr/Year: 1861-1862

Band/Volume: [3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Stange O.

Artikel/Article: [J. N. Buek. Biographische Skizze. 358-370](#)